

## 1. Einleitung

Migration<sup>1</sup> bzw. Wanderungen von Menschen auf der ganzen Welt sind keine neuen Phänomene, unsere Gesellschaft ist momentan jedoch in Bewegung wie nie zuvor.

Menschen migrieren aus verschiedenen Gründen: wegen politischer oder religiöser Verfolgung, aus ökologischen oder auch ökonomischen Gründen. Migrationen verlaufen am häufigsten von der Peripherie in die Zentren, oder anders gesagt, vom Land in die Städte. Sie findet jedoch auch grossräumig zwischen Ländern und Kontinenten statt. Diese Wanderungsprozesse werden sich im Zuge der Globalisierung noch verstärken<sup>2</sup>.

Die Schweiz war lange Zeit und ist auch heute noch ein Einwanderungsland<sup>3</sup>. Nach dem zweiten Weltkrieg erlebte die Schweizer Wirtschaft ein Wachstum. Ab den 1950er-Jahren nahm der Umfang der Einwanderung stark zu. Es wurden Arbeitskräfte aus den Nachbarländern rekrutiert. Ende der 60er-Jahre lag der Anteil der ausländischen Personen in der Schweiz bei 10.8%. 5 Jahre später betrug er bereits 15.75%. Die ItalienerInnen repräsentierten damals mehr als die Hälfte<sup>4</sup> der Ausländer. Aus der Türkei kamen damals ebenfalls viele ArbeitsmigrantInnen, die, wie die ItalienerInnen auch, in ihrem Herkunftsland als Bauern gearbeitet hatten. Sie hatten oft schon eine Binnenwanderung<sup>5</sup> hinter sich und kamen aus grossen Städten wie Istanbul oder Izmir in die Schweiz. Zwischen der Schweiz und der Türkei bestanden damals, anders als in Deutschland, keine bilateralen Abkommen. In

---

<sup>1</sup> Wanderung / Migration: Beide Begriffe werden in der vorliegenden Arbeit synonym benutzt. Migration ist ursprünglich ein anglo-amerikanischer Fachbegriff, der heute im Bereich der soziologischen Forschung am häufigsten verwendet wird.

<sup>2</sup> Treibel, Annette: Migration in modernen Gesellschaften: soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit. Weinheim, 1990, S. 11-12.

<sup>3</sup> H.-J. Hoffmann-Nowotny unterscheidet seit Anfang des 19. Jahrhunderts drei Auswanderungswellen, die sich sowohl zeitlich überschneiden, als auch gewisse Ähnlichkeiten, was die demographische Zusammensetzung betrifft, aufweisen. Der Beginn der ersten Einwanderungswelle in die Schweiz lässt sich auf die frühen 30er-Jahre des 19. Jahrhunderts datieren (1819-1849). Während dieser Zeit wanderten viele Personen aus Deutschland ein, die v.a. in der Politik sowie in den Bereichen Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft tätig waren.

Auf diese sogenannte Eliteneinwanderung folgte eine Arbeiter-Massenwanderung, in deren Folge der Bestand der ausländischen Wohnbevölkerung der Schweiz von 1850 bis 1914 von rund 72'000 auf etwa 600'000 zunahm (15,4% der Einwohner). Auch die Einwanderer dieser zweiten Welle kamen aus räumlich, kulturell und strukturell nahen Ländern (z.B. Italien).

Die dritte Welle der Einwanderung setzte in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts ein, mit Schwergewicht in den 60er-Jahren. Von 1950 bis 1970 nahm die Zahl der Ausländer in der Schweiz von 285'000 auf 983'000 zu (15,9%). Siehe hierzu: Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim: Das Fremde in der Schweiz. Seismo, Zürich, 2001, S. 12-14.

<sup>4</sup> Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim: Soziologie des Fremdarbeiterproblems: eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Enke, Stuttgart, 1973, S. 38.

<sup>5</sup> Die türkischen Bauern hatten schon innerhalb der Türkei die ländlichen Gebiete verlassen, um in grossen Städten wie Istanbul Arbeit zu suchen. George Ravenstein thematisierte diese Binnenbewegungen in seiner Arbeit zu den Migrationen im Rahmen der britischen Industrialisierung im 18. und 19. Jh. In dieser Zeit wuchs die Bevölkerung Grossbritanniens extrem stark und die Bevölkerung begann, sich auf Grafschaften mit industriellen Standorten und die Städte zu konzentrieren. Siehe: Treibel, Annette: Migration in modernen Gesellschaften: soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit. Juventa Verlag, Weinheim und München, 1990, S. 25.

Deutschland wurden schon ab Oktober 1961 bilaterale Abkommen mit der Türkei unterzeichnet, womit auch die grosse Zahl türkischer Einwanderer erklärt werden kann.

Anfangs der 60er-Jahre lebten in der Schweiz 4'842 Personen türkischer Herkunft. Fünf Jahre später waren es bereits 12'137 Personen. Bis 1975 stieg die Zahl auf 26'093 Personen, was 2,5% der ausländischen Wohnbevölkerung entsprach<sup>6</sup>.

Seit den 90er-Jahren ist eine Stagnation und in jüngster Zeit gar eine Abnahme der türkischen Bevölkerung in der Schweiz zu verzeichnen. Im Kanton Zürich lebten im Jahr 1993 15'746 Personen aus der Türkei. Bis 1997 stieg die Zahl auf 16'584 leicht an, um dann bis 2007 wieder auf 14'558 zu sinken<sup>7</sup>. Die Migrationsströme bestanden nicht nur aus Einzelpersonen, sondern oft auch aus ganzen Familien. Meist hatten die MigrantInnen die Absicht, nach einer gewissen Zeit wieder in ihr Heimatland zurückzukehren. Häufig haben sich die Familien später jedoch eingelebt, die Kinder wurden im schweizerischen Schulsystem ausgebildet und der Gedanke an eine Rückkehr trat in den Hintergrund.

Die folgende Arbeit beschäftigt sich mit den türkischen Jugendlichen der zweiten Generation in der Schweiz. Sie sind junge Erwachsene zwischen 18 und 35 Jahren, deren Eltern aus der Türkei eingewandert sind.

Die soziologische Forschung in der Schweiz hat sich bisher wenig mit der zweiten Generation<sup>8</sup> beschäftigt<sup>9</sup>. Dies kann zum Teil sicher darauf zurückgeführt werden, dass die zweite Generation oft als genügend integriert<sup>10</sup> oder sogar als „assimiliert“<sup>11</sup> betrachtet wird. Daher werden sie meist nicht als Problem für die Gesellschaft angesehen, und sind somit auch für die Forschung weniger wichtig.

Die türkische Bevölkerung stellt die sechstgrösste Gruppe unter den Eingewanderten dar. Der Migrationsprozess in der Schweiz zeichnet sich, im Vergleich zu Deutschland, neben Gemeinsamkeiten auch durch Unterschiede aus. Diese Arbeit untersucht, wie geschlechterspezifische Einstellungen auf türkische junge Erwachsene der zweiten Generation in der Schweiz weitergegeben werden.

---

<sup>6</sup> Juhasz, A.; E. Mey: Die zweite Generation. Etablierte oder Aussenseiter?: Biographien von Jugendlichen ausländischer Herkunft. Wiesbaden, 2003, S. 21.

<sup>7</sup> Siehe Statistisches Amt des Kantons Zürich, Ausländische Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit, 2008.

<sup>8</sup> In der Nationalfondsstudie werden unter diesem Begriff die im Aufnahmeland geborenen Kinder von eingewanderten Ausländerinnen und Ausländern verstanden.

<sup>9</sup> Die Anzahl der Publikationen in Bezug auf die zweite Ausländergeneration hat sich bis heute in der Schweiz erweitert, erreicht jedoch bei weitem nicht das Volumen deutscher Studien.

<sup>10</sup> Integration wurde hier als strukturelle Integration behandelt, das heisst, als Teilhabe an gesellschaftlichen Wertgütern wie Einkommen, Bildung u.a.m. Theoretische Grundlage des Surveys, 1997, S. 4.

<sup>11</sup> Unter Assimilation versteht man die Übernahme sozio-kultureller Werte. Der Begriff wird in der Beurteilung der Gleichheit bzw. Ungleichheit bezüglich kultureller Werte zwischen einem Individuum und einer Gruppe oder zwischen zwei Gruppen angewandt. Theoretische Grundlage des Survey, 1997, S. 4.

Die vom Soziologischen Institut der Universität Zürich durchgeführte Nationalfondsstudie *„Assimilation, Integration und Subkulturalisierung im interkulturellen Vergleich der italienischen und türkischen zweiten Einwanderergeneration im Kanton Zürich“* hatte einerseits zum Ziel, einen Kulturvergleich zwischen türkischen und italienischen jungen Erwachsenen der zweiten Ausländergeneration und schweizerischen jungen Erwachsenen durchzuführen, als auch den Assimilations- und Integrationsgrad dieser Ausländergeneration zu untersuchen.

Im Rahmen des Surveys 97 *„Das Fremde in der Schweiz“* wurden viele Daten erhoben, darunter auch Informationen zum Thema *„Gender, Structure and Culture: Geschlechterdifferenzierung und -diskriminierung“*.

In der vorliegenden Lizenziatsarbeit soll untersucht werden, inwieweit die Wertvorstellungen der türkischen Eltern für die zweite Generation in der Schweiz ihre Bedeutung bewahrt haben.

## **1.1 Fragestellung**

Viele Autoren und verschiedene Studien haben sich mit der Thematik der zweiten Generation beschäftigt. Mitte der 70er-Jahre und zu Beginn der 80er-Jahre fokussierten die Studien auf die Integration und Assimilation der Jugendlichen. Ende der 80er-Jahre und während den 90er-Jahren wurden vor allem Studien über Jugendliche ausländischer Herkunft aus Deutschland geliefert. Das Hauptinteresse konzentrierte sich dabei vor allem auf die Identitätsbildung und die Identitätsprobleme von Jugendlichen ausländischer Herkunft, und sie stützten sich auf sozialisationstheoretische und psychoanalytische Ansätze. Während dieser Zeit diskutierte man auch viele pädagogische Ansätze. In der Schweiz hat man in der gleichen Zeit einige Studien zum Thema *„Identität und Sozialisation der zweiten Generation“*<sup>12</sup> verfasst.

Granato beschreibt die Situation so: *„Eine Migration wirkt sich deutlich auf die Lebensverläufe von Frauen der ersten und zweiten Generation aus. Sie erfahren viele Veränderungen in ihrem Leben und das soziale Umfeld, die Einstellungen und Verhaltensmuster der Migrantinnen werden von diesen Veränderungen stark geprägt. Die zweite Generation wächst in einer Familie auf, die durch die Migration neue soziale Bedingungen und ein neues Rollenverständnis erfahren und erlernen muss“*<sup>13</sup>.

---

<sup>12</sup> Siehe Juhasz, A.; E. Mey: Die zweite Generation. Etablierte oder Aussenseiter?: Biographien von Jugendlichen ausländischer Herkunft. Wiesbaden, 2003, S. 31-36.

<sup>13</sup> Granato, M.; V. Meissner: Hochmotiviert und abgebremst: junge Frauen ausländischer Herkunft in der Bundesrepublik Deutschland: eine geschlechtsspezifische Analyse ihrer Bildungs- und Lebenssituation. Berlin Bonn, Heft 165, 1994, S. 12.

Ingo Kurosch führt aus: „Die Untersuchungen zeigen, dass die Einstellungen zu den Geschlechtsrollen der türkischen Jugendlichen der zweiten Generation je nach Geschlecht unterschiedliche Dimensionen haben. Bei den weiblichen türkischen Jugendlichen der zweiten Generation bestimmt eher die Entwicklung kognitiver Kompetenzen die Geschlechtsrollenorientierungen, was im Übrigen auch bei den Frauen der ersten Generation der Fall ist. Das bedeutet, dass die Bildungsprozesse bei der Ablösung von traditionellen Rollenorientierungen eine grosse Rolle spielen. Wenn die kognitiven Ressourcen ungenügend sind, wählen die Frauen die traditionellen Rollenmuster. Für die männlichen türkischen Jugendlichen sind die kognitiven Kompetenzen ebenfalls sehr wichtig, die Geschlechtsrollenorientierung wird jedoch stärker durch die religiösen Personen im Freundeskreis bestimmt. Während für Frauen die kognitiven Komponenten der Rollenorientierungen wichtig sind, scheinen bei Männern solche Orientierungen eher affektuelle Verknüpfungen aufzuweisen. Traditionelle Orientierungen werden von Männern als eher nützlich eingeschätzt, so dass in den männlichen Netzwerken dann solche Orientierungen unabhängig von Bildungsgrad als Norm gepflegt werden“<sup>14</sup>.

Gemäss Tenorth wird „Bildung als dasjenige Merkmal der Person definiert, von dem aus sich die Gestaltung des eigenen Lebenslaufs eröffnet, als ein Merkmal, das zeigt, wie sich Chancen und Karrieren im eigenen Leben durch das eigene Handeln ergeben oder verschliessen, und zwar unabhängig von sozialer Herkunft, Klasse und Schicht nicht unabhängig von der Natur (wie das die Begabungsdebatten zeigen), aber mehr und mehr unabhängig von der im Geschlechtscharakter zugeschriebenen sozialen Natur“<sup>15</sup>.

Esser schreibt dazu: „Nach einer Untersuchung, wonach die zweite Generation offenbar partnerschaftliche egalitäre Geschlechtsrollenorientierungen aufweist, hat die soziale Assimilation durch eine grössere Einbindung in dem sozialen Netzwerk des Aufnahmesystems eine grosse Bedeutung“<sup>16</sup>.

Jugendliche der zweiten Ausländergeneration besitzen keine einheitlichen Wertvorstellungen. Auch wenn Determinanten wie Schicht, Herkunft (ländlich/urban), Strukturbedingungen der Migration, Wohnumgebung, Sprachlern- und Berufsausübungsmöglichkeiten herausgerechnet

<sup>14</sup> Kurosch, Ingo (1990): Geschlechtsrollenorientierungen im Vergleich der Nationalitäten, Generationen und Geschlechter. In: Esser, H.; J. Friedrichs, (Hrsg.): Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 279.

<sup>15</sup> Tenorth, Heinz-Elmar (2008): Bildung als Wert und Werte in der Bildung. In: Rödder, A.; W. Elz: Alte Werte - neue Werte: Schlaglichter des Wertwandels. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 57.

<sup>16</sup> Esser, Hartmut: Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wandern, ethnischen Gruppen und Minderheiten: eine Handlungstheoretische Analyse. Bd. 112, Luchterhand, Darmstadt, 1980, S. 266.

werden, ist die verbleibende Varianz in den Einstellungen noch gross. Die Herkunft der Eltern und deren Schulbildung werden in Studien oft ignoriert und das Thema ist stark mit Klischees behaftet.

Die vorliegende Arbeit untersucht deshalb näher, welche Wirkungen der Prozess der Migration auf die Einstellungen der zweiten Generation, insbesondere auf die Einstellung zu den Geschlechtsrollen, besitzt. Miteinbezogen werden hierbei die Strukturbedingungen der Migration und die Sozialisationsprozesse der zweiten Generation. Dabei wird auch der Einfluss der Eltern mit dem Einfluss aller anderen Sozialisationsinstanzen verglichen.

## **1.2 Aufbau der Lizenziatsarbeit**

Die vorliegende Arbeit ist in sieben Kapitel gegliedert. Im ersten Kapitel wird ein Überblick über die Thematik der Migration vermittelt, auch mit Sicht auf die historischen Aspekte. In der Folge wird die konkrete Fragestellung der Untersuchung erarbeitet.

Im zweiten Kapitel erkläre und definiere ich die zentralen Begriffe dieser Arbeit.

Als Hauptkonzept wird der Begriff der „zweiten Generation“ eingeführt und die Begriffsverwendung konkretisiert. Danach werden anhand verschiedener Autoren und Studien Begriffe wie Migration, Kultur-Struktur-Paradigma und Wertewandel eingebracht und auf ihre Anwendbarkeit hin überprüft.

Das dritte Kapitel befasst sich mit den Theorien und Konzepten, welche in Bezug auf die Forschungsfrage angewendet werden. Es handelt sich hier um Theorien zu kulturellen Werten, Familienwerten und Geschlechtsrollen. Diese Theorien dienen als Basis für die Hypothesen.

Im vierten Kapitel wird die Herleitung der Hypothesen detailliert vorgestellt und deren Bezug auf bereits bestehende Studien konkretisiert.

Im fünften Kapitel werden die Datenbasis und die verwendeten Variablen vorgestellt und erklärt. Zu jeder Zielvariable und unabhängigen Variable werden deskriptive Analysen durchgeführt.

Das sechste Kapitel bildet den empirischen Teil der Arbeit. In Unterkapiteln werden die statistischen Befunde zu jeder Hypothese dargelegt und diskutiert. Ein zusammenfassender Teil zur Empirie schliesst das Kapitel ab.

Im letzten Kapitel wird die gesamte Arbeit zusammengefasst. Die Resultate werden in Bezug zu den zentralen Fragestellungen und den theoretischen Grundlagen diskutiert.

Die Autorin, eine Immigrantin der ersten Generation mit einer Familie in der Schweiz, versucht in einem daran anschliessenden Teil, ihre eigenen Erfahrungen zu den Hauptergebnissen der Diskussion in Relation zu stellen und so die Bandbreite der möglichen subjektiven Erfahrungen erfassbarer zu machen.